

sich nicht von ihren Vorstellungen von ethnischer, kultureller und sprachlicher Einheitlichkeit lösen können. So ist davon auszugehen, daß auch weiterhin Sprachenpolitik gegenüber Minderheiten, die rechtlich ungenügend gesichert sind, für Konflikte sorgen wird. Wie im Mittelalter im Rahmen der meist multiethnischen und vielsprachigen Staaten dieses Problem angegangen wurde, zeigte Reinhard Schneider (Saarbrücken) in seinem Beitrag „Sprachenpolitik im Mittelalter“. Er konnte sowohl Sprach- als auch Sprachenpolitik (hier im Sinne der Förderung einer dominanten Sprache) schon im Mittelalter nachweisen. Offensichtlich wurde aber Sprachenpolitik im allgemeinen eher gemäßigt betrieben. Die Sprachenvielfalt wurde als gegebene Tatsache gesehen und respektiert, und es gab sogar Versuche, sie im Staat zu verankern, etwa durch die Forderung nach Mehrsprachigkeit der Herrschenden. Die Analyse eines historischen Einzelbeispiels im Vortrag von Steffen Renner (Saarbrücken) „Versuchten die Engländer im Kampf gegen Owain Glyndŵr die walisische Sprache zu vernichten?“ bestätigte im wesentlichen diese allgemeine Aussage. Offensichtlich gab es keine ernsthaften Versuche, die walisische Sprache auszurotten, wie auch die gegenteiligen Vorwürfe nicht belegbar sind. Solche Vorwürfe konnten aber genutzt werden, um für den Kampf gegen anderssprachige Gegner Unterstützung zu gewinnen.

Allgemeinen Fragen der Sprachenpolitik waren zwei Beiträge gewidmet. Peter H. Nelde (Brüssel) ging in seinem Beitrag „Vitalität und Dynamik europäischer Sprachgrenzminderheiten“ der Frage nach dem Verhältnis zwischen großen und kleinen Sprachen in Grenzgebieten nach. Er konnte verdeutlichen, daß die allgemein angenommene Dynamik eines unaufhaltsamen Rückgangs der Minderheitensprachen zugunsten großer Sprachen so absolut nicht gilt. Vielmehr ist die Dynamik des Verhältnisses äußerst komplex, da es von zahlreichen nicht-sprachlichen Variablen abhängt. Sprachverlust steht so neben Sprachbewahrung, und allgemein gültige Generalisierungen sind kaum möglich. Einem interessanten Sonderfall galt die Darstellung von Johannes Kramer (Siegen): der „Zweieinhalbsprachigkeit“. Es handelt sich dabei um eine Nebenform der Diglossie. Einer Prestige-Sprache stehen zwei Varianten einer mit der Prestige-Sprache nicht nahe verwandten Sprache gegenüber, die eine als traditionsreiche Standardsprache, die andere als erst im Ausbau befindliche Form. Die angeführten Beispiele stammen im wesentlichen aus dem romanisch-germanischen Kontaktbereich Europas, schließen aber auch Fälle von Kreolsprachen mit ein.

Angesichts der Schwierigkeit, generalisierende Aussagen machen zu können, und in Anbetracht der Tatsache, daß für viele Gebiete noch Einzeluntersuchungen ausstehen, ist es nicht erstaunlich, daß in zahlreichen Beiträgen konkrete Beispiele vertieft analysiert wurden. Einem innergermanischen Grenzgebiet galt der Vortrag von Hubertus Menke (Kiel) „Ich bin ein Däne und spreche deutsch“. Zur Sprachgeschichte und Sprachenpolitik im deutsch-dänischen Grenzraum“. In diesem mehrsprachigen Gebiet, das zwischen zwei Staaten aufgeteilt ist, brachte nach einer langen Zeit des friedlichen Nebeneinanders und